

Die Geschichte einer Gebetserhörung von Hudson Taylor

Tim Conway

illbehonest.com/german

Hier haben wir Hudson Taylor, er ist zum ersten Mal auf seinem Weg nach China. Und es wird Folgendes gesagt: „Eine einzige Gebetserhörung unter solchen Umständen war eine große Ermutigung für Taylors Glauben. Sie kamen gerade durch den Dampier Strait.“ Das ist eine Meeresstraße in der Gegend von Indonesien. Sie waren aber noch nicht außer Sichtweite der Inseln. Gewöhnlich kam ein leichter Wind auf nach Sonnenuntergang, der bis zum Morgengrauen anhielt. Daraus wurde der äußerste Nutzen gezogen, aber während des Tages lagen sie unbeweglich da mit flatternden Segeln.“

Wisst ihr, das ist um den Äquator herum ziemlich häufig der Fall. Man nennt das Flaute, weil oftmals der Wind abnimmt; und die Schiffe in jenen Tagen, die vom Wind abhängig waren, die bewegten sich nicht, sodass sie sozusagen in der Strömung festsaßen. Also, was dann geschah, ist Folgendes: in der Nacht trieben sie vorwärts; am Tag aber hörte der Wind auf und die Strömung zog sie zurück. Könnt ihr euch das vorstellen? Ihr segelt so weit, dann hört der Wind auf, und zieht euch zurück. In der nächsten Nacht segelt ihr dann vorwärts, und am kommenden Tag fällt ihr zurück. Somit macht ihr nur ganz wenig Fortschritt, und kommt nur wenig voran. Aber Folgendes ist dann geschehen.

„Dies passierte besonders bei einer Gelegenheit, nämlich als wir uns in gefährlicher Nähe nördlich von Neu Guinea befanden. Die Nacht von Samstag auf Sonntag brachte uns an einen Punkt, ca. 30 Meilen vom Land weg. Und während des Sonntagmorgen Gottesdienstes, der an Deck gehalten wurde, konnte ich unweigerlich erkennen, dass der Kapitän besorgt dreinschaute. Er ging immer wieder zu der anderen Seite des Schiffes. Als der Gottesdienst beendet war, erfuhr ich von ihm den Grund. Die zuvor genannte Strömung war dabei, uns auf einige tiefliegende Riffe zu treiben, und wir waren bereits so nahe, sodass es unwahrscheinlich schien, dass wir heil durch den Mittag kommen sollten. Nach dem Mittagessen wurde das große Beiboot herausgeholt und alle Hände mühten sich erfolglos ab, den Bug des Schiffes vom Ufer zu wenden. Nachdem wir dann einige Zeit schweigend an Deck standen, sagte der Kapitän zu mir: „Nun, wir haben alles getan, was möglich war. Jetzt können wir nur noch auf die Folgen warten.“

„Mir kam ein Gedanke“, sagte Taylor, und ich erwiderte: „Nein, es gibt noch eine Sache, die wir noch nicht getan haben.“ „Ja, was denn?“, fragte er. „Vier von uns an Bord sind Christen. Lass jeden von uns in seine Kajüte gehen und in einstimmendem Gebet den Herrn bitten, Er möge uns auf der Stelle einen Wind schicken. Er kann ihn jetzt so einfach schicken, wie bei Sonnenuntergang!“ Der Kapitän war mit dem Vorschlag einverstanden, da er einer von den Christen war. Ich ging fort und sprach zu den anderen zwei Männern; und nach dem Gebet mit dem Schiffszimmerer, traten wir vier beiseite und warteten auf Gott. Ich hatte zwar eine gute, aber sehr kurze Gebetszeit, und ich fühlte alsbald solch eine Überzeugung, dass unser Wunsch angenommen würde, sodass ich nicht weiter darum bitten konnte, und ich sehr schnell wieder an Deck ging.

Der erste Offizier, ein gottloser Mann, hatte das Sagen. Ich ging zu ihm und bat ihn darum, die Fäden

und Kanten des Hauptsegels herunterzulassen, die emporgezogen worden waren, um das unnütze Flattern des Segels gegen Masten und Tauwerk zu vermindern. „Was soll denn das für Gutes bewirken?“, fragte er grob. Ich sagte ihm, dass wir Gott um einen Wind gebeten haben, und dass dieser unverzüglich kommen würde, und dass wir mittlerweile so nah am Riff waren, dass wir keine Minute zu verlieren hätten. Mit einem Fluch und einem verächtlichen Blick sagte er, er würde lieber einen Wind sehen, als von einem zu hören. Aber während er noch redete, sah ich seine Augen, wie sie das Königssegel verfolgten, und dann, tatsächlich, der Zipfel des obersten Segels fing an, im Wind zu flattern. „Sehen Sie denn nicht, dass der Wind kommt? Schauen Sie auf das Königssegel!“, rief ich. „Nein, es ist nur ein laues Lüftchen“, erwiderte er. „Ein bloßer Windstoß!“ „Laues Lüftchen, oder nicht“, schrie ich, „denken Sie nach, lassen sie das Hauptsegel fallen und entscheiden Sie im Zweifelsfall zu unserem Gunsten.“

Dies tat er nicht widerwillig. In den folgenden Minuten brachten die lauten Schritte der Männer an Deck den Kapitän aus seiner Kajüte um zu sehen, was da vor sich ging. Der Wind war tatsächlich gekommen. In wenigen Minuten rasten wir mit 6 oder 7 Knoten pro Stunde durch das Wasser. Und obwohl der Wind einige Male unbeständig war, haben wir ihn nicht verloren, bis wir die Palauinseln passierten. So hat Gott mich dazu ermutigt, bevor ich an Chinas Ufer landete, jede Art der Not Ihm durch Gebet vorzubringen, und zu erwarten, dass Er den Namen des Herrn Jesus ehren wird, und die Hilfe gibt, die jede Notlage erfordert.“

Ich habe das nur vorgelesen, weil es so ist, wie ich vorher gesagt habe. Etwas in uns weiß, dass es einen Nutzen bringt, wenn eine Anzahl von Christen betet. Ich meine, ist es nicht wahr, dass manchmal Dinge geschehen, und Leute überall Gebetsanliegen aussenden? Ich meine, hier war Taylor. Er hatte diese Wahrnehmung. Er ging nicht einfach los, und betete allein. Er wollte jeden Christen dort haben. Und habt ihr nicht bemerkt, er betonte ausdrücklich: „EINSTIMMEND“. Dass sie EINSTIMMEND beten sollten. Ich meine, ich bringe das nur hervor, weil ich weiß, dass wir das empfinden und wahrnehmen; dass darin ein Nutzen liegt.